

## Die Postkutsche auf der Frischen Nehrung

### Die Kieschausee

Durch den Nehrungswald führt die Kieschausee, die alte Poststraße der Nehrung. Sie ist ein alter Fahrweg und läuft von Stutthof über Bodenwinkel, Vogelsang, Neue Welt, Pröbbernu nach Liep-Kahlberg, geht dann durch tiefe, einsame Stille über Vöglers-Neukrug nach Narmeln, von dort in noch tieferer Einsamkeit über Försterei Bruch nach Neutief (Krs. Fischhausen), um am Haff vor Pillau, die Stadt liegt schon jenseits des Tiefs, zu enden.

Der Weg läuft selten durch die Dörfer, meist durch den Wald und hat oft auf der südlichen Seite einen Streifen niedriger Tannenbäumchen, die infolge des Bedarfs für Weihnachten nicht hochstämmig wuchsen, so daß dem Weg die Sonne erhalten blieb und in Regenzeiten schnell austrocknete.

Diese Kieschausee durfte, wie auch die anderen Wege der Nehrung, nicht von Motorfahrzeugen befahren werden. Die einzige Ausnahme bildete der Kulisenwagen des Elbinger Stadttheaters, das in der Saison in Kahlberg das Kurtheater betrieb, so wie Militärfahrzeuge, die ihre Funkstation am Kahlberger Leuchtturm versorgen durften.

Auf der ganzen Nehrung waren daher nur die Natur-, laute zu hören : das Rauschen der See und des Waldes, das Singen der Vögel, das Gequake der Frösche und wenige Laute der Haustiere. Kein Autohupen ertönte, kein Motor ratterte ! Es herrschte eine paradiesische Stille.

“Was tönt denn da von ferne?”

Hier fuhr noch, fast bis in die letzten Kriegstage, die Postkutsche.

“Was tönt denn da von ferne ? Tari, tara !

Das hört ein jeder gerne ! Tari,tara !

Die Post ist da aus dem Vogelsänger Land,

Die Post ist da vom Nehrungsstrand ! Tari, tara !”

Jeden Morgen wurde die Post auf der Danziger Seite in den Postwagen geladen. Sie wurde verplombt, weil die Post auch für den ostpreußischen Teil der Nehrung, der für die Danziger zollpflichtiges Ausland war, (1920-1939) mitgenommen wurde. An der Grenze (bei Pröbbernu) löste der Danziger Zollbeamte in Anwesenheit des deutschen Zollbeamten die Plombe und übergab die Post den deutschen Zöllnern. Dann lieferte die Postkutsche alles in Pröbbernu und Kahlberg ab.

Man schrieb von Vogelsang (Nehrung) aus mit gleicher Post zwei Briefe, den einen nach Berlin, den anderen, der für Pröbbernu bestimmt war, dem Nachbardorfe Vogelsangs auf der deutschen Seite. Man übergab beide Briefe um drei Uhr nachmittags dem Postillion, der, von Kahlberg zurückkehrend, sie nach Stutthof, dem zuständigen Postamt, mitnahm und sie dort pflichtgemäß auslieferte.

### Ein Postkuriosum

Der Berliner Brief ging um siebzehn Uhr mit dem Omnibus nach Danzig, mit dem Abendzug nach Berlin und lag beim Morgenkaffee dem Berliner Empfänger neben den frischen Brötchen auf dem Frühstückstisch.

Derweil ruhte der Brief zum Nachbardorf Pröbbernu noch still verborgen in Stutthof, von wo aus er seinen Weg mit der Postkutsche retour wieder an Vogelsang vorbei nahm, etwa gegen elfeinhalb Uhr in der Postagentur ausgeliefert und nun erst ausgetragen wurde. Wohnte der Empfänger weit weg, am Ende des langgestreckten Dorfes, dann hatte er seinen Brief aus dem Nachbardorf gegen zwei Uhr nachmittags, wenn der Berliner Freund für den Vogelsänger Briefschreiber schon alles ausgerichtet und ihm vielleicht telegrafisch die Antwort bereits übermittelt hatte.

Aber das soll ja wohl auch anderswo so sein !

### Der ‘Schwager’

Der “Schwager” war der Einkäufer der Nehrung. Denn ursprünglich gab es weder Fleischer noch Bäcker in den abgelegenen Dörfern, und andere Geschäfte, wie Drogerien, Apotheken, Textilwarengeschäfte gab es nie. Wenn der “Schwager” am Nachmittag von Kahlberg aus zurückkehrte, gab man ihm in den Dörfern der Danziger Seite einen Zettel mit. Die lieferte er bei den Kaufleuten in Stutthof ab. Morgens vor der Abfahrt auf die Nehrung reichten sie ihm alles Gewünschte ein. Nun lud er vor den einzelnen Häusern das Bestellte ab. Er blies dann schlecht und recht in sein Horn, und wenn niemand auf sein Blasen herauskam, legte er alles geruhig an den Weg. Wer vorüberging, brachte es hinein. So ehrlich ging’s dort zu.

Oft fuhren Passagiere mit, mitunter so viele, daß der Postillion auf der Deichsel dicht bei den Pferden saß. Im Winter war es ein Schlitten. Da kam es zuweilen vor, besonders wenn der Schwager zur inneren Erwärmung des Guten einmal zuviel getan hatte, daß er eine Kurve zu kurz nahm, oder eine Schneeschütte nicht ernst genug, so daß der Schlitten dann umkippte. Aber Lachen und nochmals Lachen ! Alles stand auf, schüttelte den Schnee aus den Mänteln, half dem Schlitten wieder auf. So ward der Schaden schnell geheilt.

Der Schwager sitzt ganz vorne,tari,tara !

Trinkt gern aus kühlem Borne, tari,tara !

Und wenn er dann ganz lustig ist,

Dann kippt auch mal die ganze Kist ! Tari,tara !

Doch alle stehen heiter, tari,tara !

Schnell auf und fahren weiter ! Tari,tara !

Wer kann dem Schwager böse sein ?

Der guckt bedrippst und schelmisch drein ! Tari,tara !

Nun ja, das gehörte auch zu den stillen, unscheinbaren Erlebnissen, die beglückten.

(Urheber unbekannt)